Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Enttäuschung der Franzosen über die Aussichten der deutschen Militärvorlage.

Das war ein Tag der Theatereffecte, aber noch mehr ein Tag der Enttäuschungen. Die größte dieser Enttäuschungen hat das Bekanntwerden des definitiven Ergebnisses der deutschen Reichstagswahlen gebracht. Weniger nachhaltig, aber noch dramatischer hat die von einem Spaßvogel Mittags an der Börse erfundene, Abends von dem officiösen Telegraphen widerrufene Nachricht von dem Tode des Cornelius Herz gewirkt, und was an Sensation noch fehlte, das haben die Berichte aus dem Palais de Justice geliefert, wo Norton unter nicht ungeschickter Benutzung eines moralischen Nothseiles, das ihm der Marquis de Morés anläßlich einer Confrontation mit dem Fälscher der „englischen Actenstücke" vor dem Untersuchungsrichter zuwarf, seine bisherigen Aussagen zurücknahm und nun plötzlich den englischen Botschafter und dessen ersten Secretär, den Marquis Dufferin und Herrn Austin Lee beschuldigte, die geistigen Urheber der Fälschung zu sein.

Was die deutschen Reichstagswahlen betrifft, so hatte man sich in Frankreich mit allen Fibern an die Hoffnung angeklammert, es werde doch noch eine Mehrheit gegen die Militärvorlage zu Stande kommen. Es ist an dieser Stelle wiederholt darauf hingewiesen, daß die Heranziehung aller wirklich waffenfähigen Männer in Deutschland, also die consequente Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht bei uns, für die französischen Chauvinisten der Todesstoß sei. Wer aber Chauvinisten sagt, sagt Patrioten, und die Zahl der heißblütigen Patrioten ist in Frankreich ganz bedeutend größer als bei uns. Auch die Gründe dafür, weshalb die strenge Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ein gewaltiger Spatenstich zum Grabe der französischen Revanchehoffnungen ist, sind verschiedentlich erwähnt worden. Der hauptsächlichste dieser Gründe ist die materielle Unmöglichkeit für die Franzosen, uns auf dem betretenen Wege zu folgen. Deutschland hat zehn Millionen Einwohner mehr und hat eine physisch kräftigere Bevölkerung als Frankreich und Deutschland hat infolge seiner monarchischen Institutionen und als Folge seiner nationalen Charactereigenschaften ein Offizier- und Unteroffiziercorps, wie Frankreich sich ein solches nicht mehr schaffen kann. Es hat in den Reihen seiner Armee eine Disciplin, die in dem republikanisch-demokratischen Frankreich undenkbar ist. Man kann also einerseits nicht ebenso viel Recruten im Jahre einstellen und ausbilden wie Deutschland, sondern, da man nur etwa dreiviertel so viel Einwohner zählt, verfügt man auch ungefähr nur über dreiviertel so viel waffenfähige Männer, und man traut sich nicht einmal, zur zweijährigen Dienstzeit herabzugehen, da man nicht daran denken kann, in den zwei Jahren so hohe physische Anforderungen an die Mannschaften und so fortdauernd hohe physische und intellectuelle Ansprüche an die Officiere und Unterofficiere stellen zu können, wie bei einer Verkürzung der Dienstzeit auf zwei Jahre nöthig sein würde. Bleibt man aber wie nunmehr unvermeidlich sein wird, numerisch bedeutend hinter Deutschland zurück, so raubt man sich damit, nach der heute nun einmal maßgebenden Ansicht, nicht nur die Aussichten auf einen glücklichen Revanchekrieg, sondern man vermindert auch noch sehr wesentlich den Werth seiner Bündnißfähigkeit.

Das alles hat man sich bisher noch nicht so recht zugestehen wollen.

Das Ergebniß der Stichwahlen, das der Telegraph dahin zusammenfaßt, daß 203 Anhänger 183 Gegnern des Militärgesetzes gegenüberstehen, hat auch denen die Augen geöffnet, die bisher absolut nicht sehen wollten. Noch nach dem Bekanntwerden der ersten Stichwahlen hieß es allgemein: Das Elend in Deutschland sei viel zu groß, es werde sich nie eine Mehrheit für die „preußische" Idee der Armeevermehrung finden und, wenn die Fürsten oder gar der Kaiser allein die Maßregel durch Machtspruch sollten einführen wollen, so werde die Revolution ausbrechen; jetzt tröstet man sich mit der Zunahme der Stimmen der Socialdemokratie (als ob das Anwachsen der Socialdemokratie ein deutsches Internum und nicht vielmehr eine Erscheinung von internationaler Bedeutung wäre, die in allererster Linie gerade Frankreich, Frankreich jedenfalls mehr als Deutschland bedroht) und mit den Schwierigkeiten, die der deutschen Regierung aus der Zusammensetzung des Reichstages, in dem eine feste Majorität nicht vorhanden ist, erwachsen würden.

Im Kriegsministerium liegen noch aus der Frencinet'schen Zeit her verschiedene Reformprojecte, die man nun wohl wieder hervorholen wird, um wenigstens der deutschen Heeresvermehrung gegenüber die Hände nicht unthätig in den Schooß zu legen. Diese Projecte bewegen sich, soviel schon aus früheren Mittheilungen, die ins Publikum gedrungen sind, bekannt ist, in drei Richtungen: Es liegen Vorschläge vor, welche verlangen, Frankreich solle die ganze Bevölkerung seiner Colonien, mindestens zunächst die Bevölkerung Algiers, zur Vertheidigung des Mutterlandes mit heranzuziehen (die Idee, nicht ganz neu, aber bisher immer verworfen, ist fast undurchführbar, wenigstens ist sie nur theilweise durchführbar und wird dann nur ein geringes Resultat liefern); ferner wollen andere militärische Autoritäten die Rettung in einer ganz neuen tactischen Organisation des Heeres sehen, die gleichzeitig auch die Einführung der 2jährigen Dienstzeit ermöglichen solle (man will hierbei, auf die Finanzkraft Frankreichs pochend, durch enorme Geldopfer das Officiercorps und das Unterofficiercorps so bedeutend vermehren, daß man viel kleinere tactische Einheiten mit sehr viel stärkeren Cadres an alten Berufssoldaten schaffen kann und folglich auch eher im Stande ist, sich mit kürzerer Dienstzeit für die Mannschaften zu begnügen), und man schlägt von dritter Seite vor, soweit dies bei den heutigen politischen Zuständen, bei der allgemeinen Wehrpflicht möglich ist, zu den alten Traditionen zurückzukehren und durch Verlängerung der Dienstzeit bei der Fahne wieder alte Soldaten zu erziehen, mit denen man dann die jungen Mannschaften Deutschlands zu schlagen hofft. Von diesen drei Projecten will mir nur das zweite überhaupt möglich erscheinen und auch dieses nur in einer sehr milden Form. Dann aber kommt die bevorstehende französische Reorganisation der deutschen ziemlich gleich und dann wird eben erst recht der Unterschied in der Bevölkerungszahl zu unseren Gunsten ausschlaggebend bleiben. („H. C.")

Abgeordnetenhaus.

Die parlamentarische Speisekarte am Sonnabend war eine recht ansehnliche. Es standen allerhand leckere Gerichte zur Schau. Zur Vorkost, um die Eßlust anzuregen, wurden die **Ruhegehaltsklassen für Lehrer und Lehrerinnen** aufgetragen. Man hielt sich bei diesem Gange nicht allzulange auf, sogar der Hinweis des Herrn **Würmeling** auf die immer noch verweigerte pièce de réstistance, nämlich auf das Volksschul-Gesetz, wolle nicht recht verfangen. Die Schüssel wurde rasch wieder abgetragen.

Auch die weiteren Gerichte, welche aus der Küche der Eisenbahnverwaltung herstammten, brachten es nur zu einem Anstands-Anerkenntniß ihrer Zubereitung. Frachtermäßigungen auf Eisenerze, das sind keine Dinge zum rechten Sattwerden. Der Personentarif wäre freilich schon ein ungleich besser mundender Bissen. Allein, die Zeit war zu knapp bemessen, um die schwer herzustellende Platte noch anzurichten, und so wurde sie einfach zurückgestellt.

Das eigentliche parlamentarische Essen kam erst durch unseren wackeren **Schultz-Lupitz** zu Stande. Er hatte eine regelrecht zubereitete, kräftige Speise unseren Volksvertretern aufgetischt. Es war dies eine rechtschaffene Interpellation an die Staatsregierung, was sie gegenüber der anhaltenden Dürre für Abwehrmaßregeln anzuwenden gedenke. Der Herr Interpellant, einer der vortrefflichsten Landwirthe und eben deshalb ein besonnener Mann, verwahrte sich zunächst dagegen, als ob er einen allgemeinen Nothstand proklamiren und hieraus die Pflicht einer weit ausgedehnten Staatshülfe ableiten wollte. Er verneinte diese Annahme ausdrücklich, erklärte sich mit den von der Regierung geplanten Maßregeln, wie Tarifermäßigung, Gewähr von Laubfutter, von Waldstreu, einverstanden und widerrieth auf das Entschiedenste, die Anordnung eines Ausfuhrverbotes auf Futterkräuter. Konnte man sich bis dahin mit dem Redner einverstanden erklären, so mußte es andererseits befremden, daß er sich sogar gegen eine zeitweilige Aufhebung des Mais- und Reiszolles aussprach. Der Landwirthschaftsminister v. Heyden entwickelte in seiner gestrigen Rede genau die Gedanken, welche er bereits in der vorgestrigen Herrenhausbesprechung des Weiteren ausgeführt hatte. Der Herr Minister warnte vor vorzeitiger Anrufung der Staatshilfe, er warnte vor übertriebenen Klagen in der Landwirthschaft. Wichtig aber war vor Allem, daß der Minister die Erwartung aussprach, man werde diese Angelegenheit nicht für „Nebenzwecke" verwerthen. Der Wink war deutlich.

Der Wortführer der Linken, Herr **Rickert**, stimmte in den wesentlichen Punkten den Ausführungen des Ministers bei. Wir haben, führte er aus, immer den Standpunkt vertreten, daß die Betheiligten selbst in erster Linie berufen sind, an der Beseitigung solcher Nothstände zu arbeiten. Wir freuen uns der entsprechenden Stellungnahme der Regierung. Es wird dabei allerdings wesentlich auf die Art der Ausführung der Anordnungen durch die nachgeordneten Organe ankommen. Die wichtigste Frage hat aber der Minister nicht berührt; es ist das Ausfuhrverbot. In der „Kreuzztg." wird als eine Aeußerung des Ministers selbst angeführt, daß er ein Ausfuhrverbot für Heu und Kleie nothwendig halte. Sollte der Minister nun nicht Anlaß haben, sich hier darüber auszusprechen? Sonst kann doch die vertheuernde Wirkung einer auf diese Aeußerung gestützten Börsenmanipulation nicht ausbleiben. Ich theile ganz und gar die Meinung des Abg. Schultz, der sich absolut gegen das Ausfuhrverbot ausgesprochen hat. Der Bund der Landwirthe verlangt es freilich, aber weitere positive Leistungen hat er noch nicht aufzuweisen. Was soll aber werden, wenn Rußland mit einem Ausfuhrverbot antwortet? Will die Regierung etwa auch die Durchfuhr verbieten? Wie soll die Durchfuhr von der Ausfuhr unterschieden werden? Dabei muß auch der neuen zollamtlichen Behandlung der Kleie gedacht werden, die jetzt vielfach als Mehl verzollt wird, wenn die Beamten durch eine Art von Sieberei ermittelt haben, daß der zulässige Procentsatz von Mehl überschritten ist. Eine Ablehnung des Ausfuhrverbots ist nur die Consequenz der bisherigen correcten Haltung der Regierung. Helfen kann nur ein Mittel: Suspendiren Sie die Zölle! (Gelächter rechts.) Hat Ihnen das nicht die „Kreuz-Zeitung" erst vor wenigen Tagen empfohlen? Die Suspension der Zölle wäre das beste. In den letzten Tagen ist der Hafer bis 30 Mark theurer als Weizen gewesen. Das sind doch abnorme Preise. 25 Millionen trägt heute die Landwirthschaft für Futtermittelzölle. Wir sind bereit diese Zölle aufzuheben, um namentlich die kleineren Landwirthe um diese 25 Millionen zu erleichtern; Sie (rechts) aber wollen es nicht. Daran merkt man, wie sehr Ihnen und dem Bund der Landwirthe die Noth der Landwirthschaft am Herzen liegt. (Beifall links, Zischen rechts.)

Auch der besonnene Freiherr **v. Heeremann** erklärte sich ganz entschieden gegen jedes Ausfuhrverbot.

Nach einigen höchst unbedeutenden Bemerkungen des Freiherrn **v. Ploetz**, des Nährvaters des Bundes der Landwirthe, wurde die Besprechung der Lupitz-Interpellation geschlossen.

Für den nächsten Montag ist das **Communalsteuergesetz** nach den Aenderungen des Herrenhauses zur Berathung gestellt.

Das Abgeordnetenhaus hat in seiner heutigen Sitzung das **Communalsteuergesetz** und die **Resolution der Nationalliberalen** gegen die Stimmen des Centrums, der Polen und der Freisinnigen **angenommen.** Der Abg. v. **Heereman** sprach Namens des Centrums gegen das Gesetz, während die Abgg. Hammacher (nat.-lib.), Schlabitz (freiconf.) und v. Buch (conf.) sich für das Gesetz und die Resolution aussprachen. Ebenso sprach Abg. Würmeling vom Centrum gegen das Gesetz. Der Finanzminister **Miquel** drückte seine Freude darüber aus, daß das Abgeordnetenhaus den Wünschen des Herrenhauses entgegengekommen ist. Abg. **Krause** (nat.-lib.) hält die Besteuerung der Actiengesellschaften für eine ungerechte wegen der daraus nothwendig hervorgehenden Doppelbesteuerung der Actionäre. Ab. **Meyer** (freis.) constatirt, daß die Freisinnigen ihre Stellung zu dem Gesetz in keiner Weise geändert haben, die Resolution der Nationalliberalen könne weder nützen noch schaden. Weiter betheiligten sich noch v. Heeremann und Bachem vom Centrum und Abg. Meyer (freis.) an der Debatte, die sich um das Verhalten des Centrums drehte.

Politische Tagesschau.

Danzig, 3. Juli.

Herr Eugen Richter und die Thätigkeit seines Organs. Die Wahlschlacht ist vorüber und hat für die liberale Partei einen ungünstigen Verlauf genommen, den diejenigen am wenigsten erwartet haben, welche durch den von ihnen in Scene gesetzten „Ruck nach links" große Erfolge erwarteten. Von verschiedenen Seiten sind die Ursachen erörtert worden, welche dieses für die liberale Sache so beklagenswerthe Ereigniß hervorgerufen haben. Immer mehr und mehr gelangen die angestellten Untersuchungen zu dem Resultat, daß nicht allein von Gegnern, sondern auch von Freunden der freisinnigen Volkspartei

---

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Suttner.**

12) [Nachdruck verboten.]

Der Baron begnügte sich mit der Versicherung und war schließlich froh, daß er des Amtes entbunden worden, in der heiklen Geschichte ein Wort mitzusprechen — wenn er auch im Ganzen bedauerte, daß seine Tochter eine so glänzende Parthie auszuschlagen entschlossen war.

Zoe sollte bald Gelegenheit haben, den Prinzen über den Stand der Dinge aufzuklären. Am nächsten Tage schon sprach er im Hause vor, sichtlich aufgeregt und unruhig. Auch Baron Ragotz war eigenthümlich befangen, als der Besucher ins Zimmer trat, und suchte in fast auffälliger Weise allerlei gleichgiltige Gesprächsstoffe heranzuziehen, um den peinlichen Moment hinauszuschieben, dem er als Zeuge beiwohnen zu müssen fürchtete. Endlich fand er willkommene Gelegenheit, sich auf ein paar Augenblicke zu entfernen, da ihm der Bauleiter aus Buchenfeld angemeldet wurde, und er beeilte sich, der Tochter einen Wink zu geben, daß sie in seiner Abwesenheit die Angelegenheit in Ordnung bringen möge.

Auch Heissenstein schien der Augenblick günstig, denn er hub sogleich mit etwas befangener Stimme an: „Ein glücklicher Zufall führte mich gestern mit Ihrem Vater zusammen und ich nahm die Gelegenheit unseres Alleinseins wahr, um ihn in einer Sache ins Vertrauen zu ziehen, die —"

„Mein Vater sprach mir davon," unterbrach sie rasch. „Ich weiß nicht, ob er Sie recht verstanden hat, soviel ich indeß aus seinen Worten entnehmen konnte, betraf die Angelegenheit mich. Als er nach Hause kam, beeilte ich mich vor Allem, ihn mit einer Nachricht zu überraschen, nämlich seine Zustimmung zu meiner Verlobung mit Baron Tannenberg zu erbitten."

„Sie haben sich verlobt?" rief der Bewerber aufspringend. Die Eröffnung hatte ihn so in Erregung gebracht, daß ihm alles Blut ins Gesicht geschossen war, und mit großen Schritten durchmaß er ein paarmal das Zimmer, dann, vor Zoe stehen bleibend, sagte er mit erhobener Stimme: „Auf das hin bleibt mir selbstverständlich nichts übrig, als mich zurückzuziehen. Ich wünsche Ihnen alles erdenkliche Glück, Baronin — ich wünsche es Ihnen," betonte er sehr nachdrücklich, „und hoffe, daß Sie Ihren Entschluß nie zu bereuen haben werden."

„Warum sollte ich ihn bereuen?" fragte sie einigermaßen kühl.

„Weil ich nicht sicher bin, ob Baron Tannenberg der Mann ist, der das rechte Verständniß besitzt, Ihre Zukunft erfreulich zu gestalten. Ich kenne ihn nicht näher und bin selbstverständlich weit entfernt, ihm nahe zu treten, aber soviel ich gesehen, ist er ein Mann, der mehr am unstäten, als am häuslichen Leben Gefallen findet, oder der wenn er zu Hause ist, einen übertriebenen Werth auf sein Steckenpferd legt; solche Männer vertiefen sich oft zu sehr in ihre Passion, so sehr, daß sie ganz vergessen, eine Gefährtin zu besitzen, die doch auch einigen Anspruch auf ihre Aufmerksamkeit erheben darf."

„O, da bin ich ruhig! Wenn das der einzige Vorwurf ist, den man ihm machen kann, so weiß ich ein sehr gutes Mittel, Alles ins rechte Geleise zu bringen; ich werde einfach seine Passion theilen und mich zu ihm auf sein Steckenpferd setzen. Jedenfalls bietet mir ein Charakter, wie sie ihn in Kürze dargestellt, mehr Sicherheit, als Einer, der anderen Passionen huldigt oder wenigstens gehuldigt hat, durch welche verwöhnt, er einigermaßen zum Schmetterling geworden ist."

„Soll ich das als kleine Schärfe, auf mich gemünzt, auffassen?"

„Ich glaube, Sie haben sich nie gescheut, Ihre Erfolge zum Besten zu geben; ja, wenn ich recht berichtet wurde, so beehrten Sie sogar meine Person mit der Aeußerung, daß Ihnen der Sieg nicht schwer werden würde. Dieser Behauptung ist nun jedenfalls mit meiner Verlobung widersprochen und Sie werden dieselbe wohl als Ehrenmann gelegentlich widerrufen, nicht wahr?"

„Ich hätte etwas Aehnliches gesagt?" rief Heissenstein mit aufrichtiger Entrüstung. „Wollen Sie mir den groben Lügner nennen, der er gewagt hat, mich in dieser unerhörten Art zu verleumden?"

„Um so besser, wenn es unwahr ist; ich leiste Ihnen gerne Abbitte und danke Ihnen, daß Sie mich in dieser Sache beruhigen."

„Aber ich fühle mich keineswegs beruhigt. Ich muß Sie kategorisch ersuchen, mir die Person zu nennen, die sich eine solche Infamie gegen mich erlaubte."

„Nennen Sie mir die Person, welche die Nachricht verbreitete, daß das Officiercorps Ihres Regiments tagtäglich Unsummen auf die Karten setze. In so einem Städtchen wie Pottenbrunn entsteht ein Gerücht, man weiß nicht wie und durch wen; in den Großstädten ist es übrigens nicht besser. Lassen Sie sich also keine grauen Haare darüber wachsen, Prinz Heissenstein; mir genügt Ihr Wort, daß ich falsch berichtet worden, und bleiben wir Freunde, wollen Sie?"

Er ergriff nicht die dargebotene Hand. „Sie wissen nicht, in welch furchtbare Aufregung Sie mich versetzt haben; Sie beleidigten mich und sich selbst!"

„Für mich war ich ruhig, da ich mich stark genug fühlte, für meine Person einzustehen — und warum Sie gerade diesmal eine Bemerkung übel nehmen sollten, die Ihnen sonst vielleicht nur ein selbstbewußtes Lächeln entlockt hätte, ist mir nicht recht verständlich."

„Das ist Ihnen nicht verständlich? Ach ja, ich begreife es! Ihnen fehlt es eben an der Fähigkeit, die Gefühle zu ermessen, die ich für Sie hege. Sie können es nicht begreifen, Baronin, daß der Mann, der vielleicht viel geflattert, auch einmal von einer Leidenschaft beherrscht sein kann, die sich tief in sein Herz eingewurzelt. In Ihren Augen bin ich der Courmacher, der Sieggewohnte, der Bruder Liederlich, der nur darauf ausgeht, Blüthen vom Stock zu reißen, um sie dann verächtlich bei Seite zu werfen."

„Nein, nein!" rief Zoe, von den Folgen ihrer Aufrichtigkeit erschreckt. „Das sind Sie nicht — jetzt schon gar nicht! Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie gekränkt habe — es geschah in einem Augenblicke thörichter Unüberlegtheit, die ich jetzt herzlich bedauere. Geben Sie mir die Hand und sagen Sie mir, daß Sie mein Freund bleiben wollen, daß Sie das dumme Geschwätz nicht anders, als was es ist, auffassen."

„Was fruchtet das Handschütteln nach einem solchen Zwiegespräche? Es läßt sich nicht vergessen . . . und wehe Jenem, der mich in Ihren Augen herabzusetzen gesucht! Finde ich ihn, so soll er schwer zu büßen haben!" und mit kurzem Gruße verließ er hastig das Gemach.

VI.

„Ihre Nachricht war richtig: Zoe Ragotz hat sich mit Tannenberg verlobt." Heissenstein saß in Entzings Empfangszimmer und goß mit einem Zuge ein Glas Bordeaux hinunter.

Der Herr des Hauses hatte eben sein Mittagsmahl beendet und saß noch am gedeckten Tische. „Also wirklich?" versetzte er nach einer kurzen Pause. „Schade, recht schade." Er schien es ernstlich zu bedauern, denn sein ohnehin blasses Gesicht war noch um eine Abstufung bleicher geworden.

„Sie hat es so gewollt; möge sie auch die Verantwortung tragen."

„Ja, möge sie die Verantwortung tragen — sie wird nicht leicht sein. Tannenberg ist an und für sich ein vortrefflicher Mensch — kleine Fehler abgerechnet . . . . ein wenig Schwätzer, aber sonst in jeder Beziehung ehrenwerth, gut gestellt und im Grunde genommen herzensgut, wie ich glaube."

„Ein Schwätzer?" fing Heissenstein das Wort heraus.

„Nun ja, wie man will. Wissen Sie, lieber Prinz, diesen vielgereisten Leuten ist das Reden zur Gewohnheit geworden, auch das Aufschneiden; das gehört sozusagen zum Metier. Sie haben zu Wasser und zu Lande die merkwürdigsten Abenteuer erlebt, natürlich auch bei jeder Gelegenheit Heldenthaten verrichtet, und diese Art bleibt ihnen dann auch, wenn sie in den heimathlichen Hafen eingelaufen sind."

„Ich verstehe nicht recht, welchen Bezug das auf unser Thema von der Verlobung haben soll?" warf Heissenstein ein.

„O, gerade keinen unmittelbaren; oder höchstens insofern, als eine Frau nicht Allem Glauben schenken darf, was ihr der Betreffende auftischt."

„Sie sprechen in Räthseln — daß heißt, Ihre Worte stimmen theilweise zu einer Sache, die mich gerade jetzt sehr beschäftigt und in der ich mir Gewißheit zu verschaffen bemüht bin."

„So? Dürfte ich darüber Näheres erfahren?"

„Warum nicht? hat etwa Tannenberg auch meine Person in sein Geschwätz, in seine Aufschneidereien gezogen?"

„Ihre Person? Lassen Sie mich einmal nachdenken."

(Fortsetzung folgt.)

Herr Eugen Richter und vor Allem die von ihm gegründete „Freisinnige Zeitung“ als die Haupturheber der Niederlage betrachtet werden.

Die „Frankfurter Zeitung“, das hervorragendste Organ der süddeutschen Volkspartei, welche nach einem Pact zwischen den Herren Richter und Payer in dem Wahlkampfe mit der freisinnigen Volkspartei Hand in Hand gegangen ist, hat während der Wahl eine durchaus correcte Haltung bewahrt und ist überall energisch für die befreundete Partei eingetreten. Jetzt erst, nachdem der Wahlkampf beendet ist, widmet auch sie den Vorgängen in der ehemals freisinnigen Partei eine kritische Betrachtung, und es wird für Herrn Richter wohl sehr schmerzlich sein, daß auch diese angesehene Zeitung, der auch die allergiftigsten Berliner Splitterrichter nicht den Vorwurf des Militärabsolutismus machen können, in das allgemeine Urtheil mit einstimmt und in den folgenden beherzigenswerthen Ausführungen Herrn Richter und die „Freisinnige Zeitung“ für die Niederlage am 15. Juni verantwortlich macht:

„Nichts liegt unserer Betrachtung ferner, als die Gegensätze, die jetzt offenbar geworden sind und zur Fehde geführt haben, zu verschärfen und ihnen eine persönliche Zuspitzung zu geben, aber wir können auch nicht mit dem Bekenntniß zurückhalten, daß es mit der Leitung, Organisation und mit dem Wesen der freisinnigen Partei übel bestellt war. Die Leitung lag in einer kräftigen und energischen, aber auch eigenmächtigen und rauhen Hand, die Organisation war nur äußerlich demokratisch, in Wirklichkeit war Dictatur die Verfassung der Partei. Es galt nur das Commando und wer sich dem widersetzte, wer nur seine Bedenken dagegen geltend zu machen suchte, war dem Schicksal eines Rebellen verfallen. Wenn darin ein Vorwurf liegt, so trifft er weniger den Mann, von dem man alle Arbeit verlangte, dem man die Herrschaft förmlich aufdrängte, als das Gefolge, das sich in der Unterordnung wohler fühlte, als in der zum Antheil an der Leitung berechtigenden Arbeit, das den Führer pries und in seinem Eigenwillen bestärkte, so lange Alles gut ging und das jetzt die Schuld der Niederlage auf ihn allein laden will und ihm giftig alle Fehler vorhält, die es so lange geduldet hat.

Dazu kam auch die Art, wie das Commando geführt wurde. Jede Partei bedarf einer Presse, die ihre Sache vertritt und für sie täglich Propaganda macht, einer Presse, die auch durch ihre Kritik der Fehler und Mängel der Organisation, der falschen Schritte und der Uebereilungen ersprießlich wirkt. Eine solche regulirende und werbende Presse ist unentbehrlich, aber eine Fractionspresse, wie sie die freisinnige Partei an dem von Herrn Richter geleiteten Organ besaß und noch besitzt, wird stets vom Uebel sein; was sie zu Gunsten der Actionen des Führers wirken kann, steht in gar keinem Verhältniß zu dem Schaden, den sie, wie geschickt sie auch geleitet sein mag, für die Partei anstiften muß. Wir wollen ganz davon absehen, wie verbitternd und zersetzend die persönlich zugespitzte Polemik der „Freis. Ztg.“ Jahre hindurch gewirkt hat, wie sie die Gegensätze, die ein Parteiführer zu versöhnen bestrebt sein muß, gesteigert und verschärft hat; welche Bedeutung man auch dieser Seite der Sache beilegen mag, das Schlimmste ist, daß der Führer es in der Hand hat, mittelst eines solchen Organs, das mit seiner Person fast identisch ist und dessen Urtheile dadurch den Character eines Parteibefehls erhalten, in den wichtigsten Fragen die Fraction festzulegen, bevor sie selbst Gelegenheit gehabt hat, sich ein Urtheil zu bilden. Die Parteipresse hat eine solche Macht nicht und strebt auch nicht danach; was sie gesagt hat, ist keineswegs bindend oder auch nur maßgebend für die Entschließungen der Partei; sie hat nur eine berathende Stimme, die je nach dem Werth ihrer Gründe gewürdigt sein will. Ganz anders die Fractionspresse und gar das Organ des Fractionsleiters; hat dieses gesprochen, so ist der Widerspruch gleichbedeutend mit der Desavouirung des Führers, die oft vielleicht das kleinere Uebel, aber doch immer compromittirend für die Partei sein würde. Die persönliche Leitung einer großen Partei und einer Zeitung sind unvereinbar; die Aufgaben der einen sind ganz entgegengesetzter Art als die anderen, und jeder Versuch, diese Aufgaben in eine Hand zu legen, und sei es die geschickteste, muß kläglich scheitern. Das zeigt sich jetzt an dem Beispiel der freisinnigen Partei, und wenn hier nicht zuerst die Regeneration ansetzt, so wird sie keinen Erfolg haben.“

Dieser Artikel muß Herrn Richter und seinem Organ außerordentlich unerwartet gekommen sein, denn in hohem Grade auffallend ist die lahme Art und Weise, mit welcher das sonst so kampfesfrohe Organ den Angriff der „Frankf. Zeitung“ abwehrt. Herr Richter weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er, um einen trivialen Ausdruck zu gebrauchen, eine Retourkutsche zieht, indem er darauf hinweist, daß auch andere liberale Politiker Einfluß auf die „Nation“, die „Danziger Zeitung“ hätten, und Herr Sonnemann Verleger der „Frankfurter Zeitung“ sei. Das geht denn doch über das Maß hinaus, das man sehr naiven Lesern bieten sollte. Ganz abgesehen davon, daß die „Nation“ als Wochenblatt niemals den actuellen Einfluß ausüben kann, wie ein täglich erscheinendes Organ, sind doch auch recht äußerliche Unterschiede zwischen der Danziger und Frankfurter Zeitung einerseits und der Freisinnigen Zeitung andererseits zu constatiren. Die beiden ersteren Zeitungen erscheinen in der Provinz und tragen den Namen der Städte, in denen sie erscheinen, die „Freisinnige Zeitung“ erscheint in der Reichshauptstadt und führt den Namen der Partei, sodaß viele Leute von vornherein geglaubt haben und noch glauben mögen, daß die Zeitung das Organ der Fraction sei. Ferner trägt weder die „Danziger Zeitung“ den Vermerk: „Gegründet von Heinrich Rickert“, oder die „Frankfurter Zeitung“: „Im Besitz von Leopold Sonnemann“, während auf dem Kopf der „Freisinnigen Zeitung“ der Vermerk enthalten ist: „Gegründet von Eugen Richter“. Durch den Umstand aber, daß die „Freisinnige Zeitung“ den Namen der Partei führt und unter der Aegide des bekanntesten Führers der Partei erscheint, ist sie zu einer Bedeutung gelangt, die ihrer sonstigen Stellung in der deutschen Presse niemals zugekommen wäre. Und dadurch sind alle diese Uebelstände hervorgerufen worden, die von der „Frankf. Zeitung“ in so beredter Weise hervorgehoben und deren Widerlegung von der „Freisinnigen Zeitung“ garnicht einmal versucht worden ist.

* * *

Die Deutschconservativen bei den letzten Reichstagswahlen. Die Deutschconservativen hatten, wie der „Hbg. Cr.“ schreibt, durch eine Programmrevision erneute Zugkraft für ihre Partei zu gewinnen gedacht. Man hatte darauf gerechnet, den Antisemitismus vor den conservativen Wagen zu spannen. Diesem Zwecke zu Liebe wurde unter den Auspicien angesehener Fractionsmitglieder auf der Tivoliversammlung vom 8. December v. J. aus dem Programmentwurf der Satz gestrichen, der die Ausschreitungen des Antisemitismus tadelte. Ebenso war man bemüht, den Bund der Landwirthe für deutschconservative Wahlen nutzbar zu machen. In den Kreisen der äußersten Rechten rechnete man denn auch nicht sowohl auf große Erfolge gegen links, als auf die Verdrängung möglichst vieler Mitglieder der Mittelparteien. Dieser letzteren Tendenz hat man noch während des Wahlkampfes an verschiedenen Orten entschiedenen Ausdruckes gegeben.

Der Ausgang der Wahlen hat diese Erwartungen und Hoffnungen nicht bestätigt. Unter den drei alten Cartellparteien haben die Deutschconservativen verhältnißmäßig am wenigsten Zuwachs erhalten. Sie werden im neuen Reichstage von den Mittelparteien überflügelt, während sie im alten Reichstage um 10 Mann stärker waren als jene beiden zusammen. Wir gestehen ferner gern zu, daß sich aus dem Ausfall einzelner Wahlen nach dem bloßen Zahlenmaterial nicht sicher exemplificiren läßt; man muß auch die äußeren Umstände kennen, unter denen sie stattfanden, um aus ihrem Ausfall maßgebende Schlüsse ziehen zu wollen. Aber es erscheint doch auffällig, daß drei bisher stets conservativ vertretene Wahlkreise, darunter der frühere Wahlkreis des Grafen Moltke, Memel-Heydekrug, an die Volkspartei und die Socialdemokratie übergingen. Was aber endlich die Benutzung der Antisemiten für conservative Wahlzwecke anlangt, so konnte Ahlwardt nicht nur nicht aus Friedeberg-Arnswalde verdrängt werden, sondern er eroberte auch noch Neustettin von den Conservativen, obwohl dort neben einem angesehenen Agrarier auch Herr Stöcker gegen ihn candidirte. Ebenso gewannen die Antisemiten in der Stichwahl den conservativen Wahlsitz Hersfeld-Rothenburg und die conservative Presse gesteht selbst zu, daß sich die sechs im Königreich Sachsen in bisher conservativ vertretenen Kreisen gewählten Antisemiten der conservativen Organisation bemächtigt hatten.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß sich die Erwartungen, die von den Deutschconservativen an die „Programmrevision“ geknüpft worden sind, wenigstens vor der Hand noch keiner Richtung hin erfüllt haben.

* * *

Zum deutsch-russischen Handelsvertrag. Das „Wolffsche Telegraphen-Bureau“ veröffentlicht aus Petersburg nachstehendes Telegramm:

„Die hiesige „Börsenzeitung“ schreibt, das Gerücht über ein baldiges Inkrafttreten des zweifachen Zolltarifs beruhe augenscheinlich auf einem Mißverständniß. Sie wisse bestimmt, daß über die Zeit des Inkrafttretens des Tarifs noch nichts entschieden sei. Ueberhaupt spreche Vieles dafür, daß die Maßregel ganz bei Seite gelassen werden könne, da Deutschland den russischen Vorschlägen entgegenzukommen wünsche und von den anderen Staaten, auf welche der Tarif angewendet werden könnte, besonders Oesterreich-Ungarn und Rumänien wahrscheinlich sehr bald entsprechende Vorschläge gemacht werden würden.

Die Veröffentlichung des vorstehenden Petersburger Zeitungsartikels durch das halbamtliche Telegraphenbureau hat offenbar eine symptomatische Bedeutung. Es scheint auf deutscher Seite eine Stimmung Platz zu greifen, welche weniger dem Zollkrieg zutreibt, als dies noch in den letzten Tagen der Fall zu sein schien.

In Verbindung damit bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgenden hochoffiziösen Artikel, welcher sich auf eine ruhige Darlegung des wirklichen Sachverhalts beschränkt:

„Gegenüber der Menge von irrigen Meldungen, welche in der Presse über den Stand und Verlauf der handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland im Umlaufe sind, stellen wir folgende Thatsachen richtig: die deutsche Regierung hat auf die russische Anregung einer handelspolitischen Verständigung hin von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß — wie dies auch von dem Staatssecretär des Auswärtigen Amts im Reichstage wiederholt dargelegt wurde — eine Herabsetzung des gegenwärtigen russischen Zolltarifs bezüglich der wichtigen deutschen Exportartikel die nothwendige Voraussetzung für Gewährung des deutschen Conventionaltarifs an Rußland bilde; sie hat dem entsprechend der russischen Regierung auf deren Wunsch im März d. J. eine Liste der diesseits geförderten Zollermäßigungen übermittelt. In der im April d. Js. ergangenen russischen Antwort wurden einzelne dieser Forderungen bewilligt, andere abgelehnt und bezüglich einer größeren Reihe von Positionen zwar Herabsetzungen des gegenwärtigen russischen Zolltarifs angeboten, aber in erheblich geringerem Umfange, als diesseits gefordert worden war. Die Mitte Juni übergebene deutsche Antwort hat diese Gegenvorschläge als nicht ausreichend bezeichnet, um ein Aequivalent für den deutschen Conventionaltarif zu bilden, worauf die russische Regierung vor wenigen Tagen die Fortsetzung der Verhandlungen im Wege commissarischer Berathungen in Berlin in Vorschlag gebracht hat. Das ist der gegenwärtige Stand der Verhandlungen. Alle entgegengesetzten Behauptungen, wie insbesondere die Meldung, daß Rußland Deutschland gegenüber sich prinzipiell geweigert habe, seinen gegenwärtigen Zolltarif herabzusetzen, und daß seit April dieses Jahres weitere Gegenvorschläge hier eingegangen seien, entbehren jeder thatsächlichen Begründung.“

Nach Vorstehendem hat also doch Rußland eine Reihe von Herabsetzungen seines Zolltarifs Deutschland angeboten. Rußland ist also gar nicht derartigen Zugeständnissen abgeneigt, wie officiös in der letzten Zeit dargestellt worden ist.

* * *

Die Silberfrage in Nordamerika. Einer Drahtnachricht aus Washington zufolge ist nunmehr beschlossen worden, den amerikanischen Congreß zu einer außerordentlichen Tagung auf den 7. August einzuberufen. Noch vor zwei Tagen glaubte man im Weißen Hause hiervon absehen zu können und ließ stolz verkünden, der Congreß werde erst im Herbst zur regelmäßigen Tagung zusammentreten. Aber die Ereignisse reiten heute mit unheimlicher Geschwindigkeit. Die Silberfrage beherrscht augenblicklich das ganze Interesse in den Vereinigten Staaten und die beabsichtigte und theilweise schon vollzogene Schließung der Silberminen in Colorado, wie die Agitation gegen die Shermann Bill mußten nothwendig die Regierung zu größerer Eile in ihren Entschlüssen drängen.

Schon am 21. Juni schrieb die heute eingetroffene „N.-Y. Staatsztg.“, daß Sondirungen unter den Congreßmitgliedern kaum einen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß für den Widerruf des Shermangesetzes — und zwar für den unbedingten — eine Mehrheit im Repräsentantenhause zu bekommen sein wird; der Senat sei zweifelhafter. Merkwürdigerweise seien es einige New-Yorker republikanische Organe, die jetzt dem unbedingten Widerruf des Shermangesetzes widersprechen. Damals glaubte man noch, der Congreß werde auf den 15. September einberufen, dies hat sich geändert, und durch das Vorgehen der indischen Regierung in der Währungsfrage haben auch die Ansichten in Amerika einen totalen Umschwung erfahren, so daß sich wohl auch der Senat der Nothwendigkeit nicht verschließen wird, mit dem Shermangesetze aufzuräumen und zur reinen Goldwährung zurückzukehren.

Nach einem Drahtbericht der „Times“ aus Philadelphia haben die Förderung von Silber bereits eingestellt: Die Diamantmine zu Eureka (Nevada), Dalywest zu Park City (Utah), die Old Jordan und Galena zu Bingham (Utah); die Schließung wird vorbereitet in der Sampson und Yosemite zu Bingham, der Crescent und Anchor zu Park City, der Bullion-Beck und Chamgion zu Tintic (Utah) und der Caroline zu Eureka. Wie aus Butte City gemeldet wird, arbeiten die Bergwerke mit Verlust, wenn Silber unter 80 Cts. steht, daher werden die Hauptproducenten, die Minen Alice, Lexington und Gagnon, die Arbeit wahrscheinlich einstellen. Die beste und am billigsten producirende Silbermine in den Vereinigten Staaten ist die Mollie Gibson zu Aspen in Colorado, und ihr Hauptbesitzer, Mr. J. Hagemann, schlägt als Lösung der bestehenden Schwierigkeiten die freie Silberprägung nach dem Maßstab 20 : 1 vor. Die St. Louis Smelting Compagny, die größte der Welt, die Grand Smelting Works zu Omaha und die Consolidated Kansas City Smelting Works haben aufgehört, Silbererze zu kaufen und werden bald schließen. Die Denver Schmelzer ziehen die Räthlichkeit des gleichen Schrittes in Erwägung.

Eine für die Betheiligten sehr schmerzliche Wirkung hat die Silberfrage in Mexiko geübt. Angesichts der Entwerthung des Silbers hat die mexikanische Regierung die Beamtengehälter um fünf bis sechs Procent herabgesetzt. Sie will die Beamten für den Ausfall durch Staatspapiere entschädigen — bei den heutigen mexikanischen Finanzverhältnissen eine sehr zweifelhafte Entschädigung.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Juli.

Ein Compromiß im Abgeordnetenhause. Zwischen Conservativen, Freiconservativen und Nationalliberalen des Abgeordnetenhauses ist ein Compromiß dahingehend zu Stande gekommen, daß das Communalsteuergesetz in der Fassung des Herrenhauses mit einer von den Nationalliberalen Krause, Hammacher und Schmieding eingebrachten Resolution angenommen wird, des Inhalts, die Regierung zu ersuchen, möglichst in der nächsten Session einen Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung der Actiengesellschaften unter Vermeidung der Doppelbesteuerung einzubringen.

Wahlverein der freisinnigen Vereinigung. Eine größere Anzahl hochangesehener Politiker, welche zu den Anschauungen der freisinnigen Vereinigung hinneigen, ist Sonnabend Abend zu einer Vorbesprechung versammelt gewesen, in welcher die Veröffentlichung eines Aufrufes an alle wahrhaft liberalen Männer im Reiche beschlossen wurde. Dieser Aufruf wird in den nächsten Tagen erscheinen und zur Bildung eines allgemeinen Wahlvereins auf der Grundlage des freisinnigen Programms von 1884 auffordern. Der volle Ausbau dieses Programms, entsprechend der veränderten allgemeinen inneren Situation, soll einer später zu berufenden Generalversammlung überlassen bleiben. Diejenigen liberalen Männer in Berlin und im Reiche, welche den Aufruf unterzeichnet haben, wollen in keiner Weise den Willensäußerungen und Beschlüssen der für später anzuberaumenden Generalversammlung des Wahlvereins vorgreifen.

Posen, 30. Juni. Das polnische Blatt „Gon. Wielkop.“, das mittheilt, daß Herr **v. Koscielski** sich mit seiner Gemahlin auf Einladung des **Kaisers** nach Kiel begeben habe, fordert die polnische Reichstagsfraction auf, ihre Zustimmung zur Militärvorlage davon abhängig zu machen, daß den Polen die polnische Sprache in sämmtlichen Schulen Oberschlesiens, Großpolens, Westpreußens und Ermlands eingeräumt werde. Wenn Graf Caprivi darauf nicht eingehen wolle, so beschwöre das Blatt die polnische Fraction, sich auf keinerlei Verhandlungen einzulassen. — Die Fraction wird dieser Beschwörung kaum folgen, zumal die Schulangelegenheiten überhaupt nicht in den Reichstag, sondern in den preußischen Landtag gehören und Graf Caprivi seit seinem

---

Ein Augenzeuge über den Untergang der „Victoria.“

In Port Said ist am vergangenen Dienstag der Kreuzer „Barham“ eingetroffen, dessen Mannschaft den Zusammenstoß der „Victoria“ mit der „Camperdown“ mit angesehen hat. Einer der Offiziere der „Barham“ giebt folgende Schilderung des Vorfalles:

„Der Kreuzer „Barham“ war in kurzer Entfernung von der „Victoria“, als der Zusammenstoß erfolgte und ich stand eben auf dem Deck, mit dem Glas in der Hand, um das Gridiron-(Linienwechsel-) Manöver zu beobachten. Als das Signal gegeben war, daß die Schiffe wieder in ihre vorherige Formation zurückkehren sollten, machte „Camperdown“ eine volle Rundbewegung, so daß es den Anschein hatte, als ob sie des Steuerruders nicht Herr wäre; auch die „Victoria“ wich ein wenig von ihrem Curse ab; einen Augenblick vor dem Zusammenstoß konnte ich noch einen bemerkenswerthen Abstand zwischen den beiden Schiffen und eine kleine Rinne klaren Wassers wahrnehmen. Um das zierliche Manöver, das hätte eintreten sollen, besser zu sehen, hatte ich das Glas ans Auge gesetzt, als die beiden Schiffe, denen, als den ersten, vor allem die Aufmerksamkeit zugewendet werden mußte, mit einem furchtbaren Krachen zusammenstießen — einen Moment blieben beide wie unbeweglich an der Stelle, dann gings wie ein Schauer durch die beiden gewaltigen Schiffe und langsam trennten sie sich von einander. Im ersten Augenblicke konnte man die schreckliche Bedeutung des Ereignisses gar nicht beurtheilen, bis die „Victoria“ eine Wendung gemacht hatte, so daß sie ihre ganze beschädigte Breitseite der „Braham“ zeigte. Da war ihr unvermeidliches Schicksal wohl zu erkennen. Die Veränderung der Lage der „Victoria“ mußte wohl auch eine Wirkung der ungeheuren Gewalt des Rammstoßes sein. Vom Zusammenstoß bis zu diesem Augenblick war kaum eine Minute vergangen — allein die Zeit schien eine Ewigkeit zu sein.

Ich sah, daß die Mannschaft der „Victoria“ bemüht war, das Lecktuch über die klaffende „Oeffnung“ auszubreiten, und konnte genau wahrnehmen, daß Admiral Tryon so ruhig die Befehle gab, wie er dies eine Viertelstunde zuvor gethan; mit derselben Disciplin arbeitete die Mannschaft, als ob sie in ruhigstem Wasser unter größter Sicherheit gearbeitet hätte. Noch eine Minute und Admiral Tyron sah offenbar die Nutzlosigkeit aller Bemühungen ein, und aus der Bewegung, die jetzt unter der Mannschaft auf dem Deck entstand, konnte ich schließen, daß er den Befehl gegeben: „Rette sich wer kann!“ Hilfssignale des dem Untergange geweihten Schiffes hatten die Rettungsboote der anderen Schiffe herbeigerufen, die so schnell als möglich in Wasser gesetzt worden waren. Nun konnte thatsächlich das ganze Geschwader in vollem Umfange sehen, welches schreckliche Ereigniß eingetreten war. Mit einer entsetzlichen Geschwindigkeit ging jetzt die Zerstörung vor sich. Man sah die Mannschaft sich vom Bord der „Victoria“ ins Meer stürzen und durch Schwimmen Rettung suchen. Nur diejenigen, die auf den ersten Alarm, thatsächlich auf den ersten Befehl des Admirals in den Ocean sich warfen, konnten gerettet werden. Die glänzende Disciplin und die Loyalität der Mannschaft hielt manchen zurück — vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben — dem Admiral nicht zu gehorchen und bei dem heldenmüthigen Commandanten auszuharren. Diejenigen, die in solcher Weise gezögert hatten, gingen in dem schrecklichen Wirbel unter, den das Sinken der „Victoria“ verursachte.

Schauerlich war der Anblick, als sich die „Victoria“ zum letzten Male zeigte. Die riesig große Doppelschraube wirbelte mit ungeheurer Schnelligkeit in die Luft und obwohl das Meer bereits verhältnißmäßig ruhig war, als der Schiffskörper unterging und die Flügel der Schraube die Meeresoberfläche berührten — in diesem Augenblick wurde ein Wasserschwall emporgeworfen, und im nächsten Augenblicke hörte man ein gewaltiges Brausen, wie das Röcheln eines Riesen und die „Victoria“ ward nicht mehr gesehen. Auf 2000 Fuß im Umkreise schäumte und zischte jetzt die Fluth und eine mächtige Strömung zog sich zur Stelle hin, die das Grab der „Victoria“ war. Das Wasser war noch stark bewegt, als aus der Tiefe zwei schreckliche Detonationen hörbar wurden. Das Wasser hob sich und man konnte daraus schließen, daß eine Kesselexplosion stattgefunden habe. Noch einige Augenblicke, dann war das Wasser ruhig und nur schwimmende Leichen und Trümmer gaben die Katastrophe zu erkennen.“

Bunte Chronik.

Vom neuen Reichstag läßt sich noch wenig sagen. Man kann sich vorläufig nur an die Namen halten, aber die sind vielsagend genug. Da das Parlament mitten im Sommer eröffnet wird, so spielt natürlich „Hitze“ eine Rolle. Ins „Horn“ wird gestoßen, ins „Blankenhorn“, und nun eilen sie munter herbei, der „Bock“ und das „Böckel“, der „Fuchs“ und von Rastenburg ein „Stepphuhn“. Bald wird der „Fink“ sein Liedlein singen, daß laut ein „Schall“ ertönt. Nur einer ist „Stumm“ in diesem edlen Kreise. Es ist am Ende der „Krebs“, der langsam im „Baumbach“ herankriecht. Auch eine „Bassermann“sche Gestalt wird sichtbar. Wahrscheinlich ist es ein „Rother“. Nun macht auch ein „Geyer“ das Feld unsicher. Deshalb erscheint ein „Förster“, der immer ins „Schwarze“ trifft. Vor ihm nimmt Alles, wie beim Hammelsprung, „Reißhaus“; der „Hahn“ fängt laut an zu krähen, und man muß sich vorsehen, daß man nicht in die „Fusangel“ oder in die „Klemme“ geräth.

Die verschiedensten Länder entsenden zum Reichstag Abgeordnete. So ist „Brandenburg“ vertreten, ferner kommt ein „Sachse“, ein „Böhme“ und ein „Böhm“, ein „Frank“ und ein „Bayerlein“ sogar „Mohren“ sieht man, wahrscheinlich aus unseren Colonien. An die Antike erinnert der göttliche „Hermes“, vom Mittelalter sind zwei „Ritter“ und ein „Vogtherr“ geblieben. Auch das Handwerk steht wieder in reicher Blüthe. Da ist ein „Schneider“, ein „Schumacher“, ein „Schmieder“, ein „Schwerdfeger“, ein „Metzger“, ein „Weber“, zwei „Zimmerleute“, und die „Stolle“ läßt auf einen Bäcker schließen. Die Landwirthschaft verkörpern ein „Bäuerle“ und zwei „Pflüger“. Auch ein „Fischer“ wirft sein Netz. Im Uebrigen sieht es „Maager“ aus und ein „Speiser“ wird daher willkommen sein. Daß die Socialdemokraten einen „Hofmann“ entsenden, giebt zu denken. Als „Träger“ einer hohen Würde erscheint der „Herzog“ mit dem „Rothbart“. Auch sonst ist noch manches „Wurm“ zugegen. Die Arbeit beginnt ohne „Harm“, und der „Singer“ läßt sich hören.

Nun kommen auch die Polen: der Czarlinski, v. Polczynski, Cegielski, v. Koscielski, Rzepnikowski, Dziembowski. Während nun Alles vor „Ancker“ liegt und nur einige noch beim „Braubach“ sich mit „Wenzel“ und „Rettig“ die Zeit vertreiben, wird wieder „Frank“ und „Kühn“ geredet, immer „Gröber“ entbrennt der Wortstreit, so daß schon eine „Unruhe“ sich geltend macht. Es wird aber auch leeres „Stroh“ gedroschen, und da die Komik durch keinen Geringeren als „Engels“ vertreten ist, so erregen „Witzelberger“ wieder stürmische Heiterkeit. Im Uebrigen wird „Nauck“ alle Veröffentlichungen besorgen. Wie lange dieser Reichstag sein Dasein fristen wird, ist schwer vorauszusagen. Aber sicher steht auch ihm ein gewaltsames Ende bevor, darauf deutet schon der verhängnißvolle Name „Reindel“!

Zur Fern-Radfahrt Wien-Berlin wird heute berichtet, daß von den 117 Fernfahrern innerhalb der festgesetzten 50 Stunden 37 ans Ziel angelangt, und zwar 31 Deutsche und 6 Oesterreicher. Der erste Wiener Fahrer, Herr Jos. Sobotka, vom Wiener Radfahrclub „Wanderlust“, der österreichischerseits als Favorit galt, langte als 18. nach 38 St. 52 Min. stark ermattet in Berlin an. Es folgten u. A. als 28. Herr Alfred Köcher vom Friedenauer Radfahrerverein 1891 (44 St. 3 Min. 8 Sec.) und als 29. Herr Emil Meiritz vom Müncheberger Radfahrverein „Pfeil“ (45 St. — Min. 48 Sec.) Die ersten dreißig Fahrer werden Preise erhalten. Von den Preisen kommen 5 auf Oesterreich und 25 auf Deutschland und von diesen wieder 3 auf Berlin. Um 9 Uhr 10 Min. Vormittags beendeten gestern die Richter ihr schweres Amt, verblieben aber noch einige Zeit am Steuerhaus, um etwaige Nachzügler zu erwarten. 34 Fahrer haben auf einer Maschine den Weg zurückgelegt, nur Fischer, Schulze und Mücke haben die Maschine gewechselt. Von den 34 Maschinen waren 18 deutsche, 13 englische und 3 österreichische. Eine Berliner Firma hat sich erboten, sämmtliche Maschinen kostenlos wieder in Stand zu setzen. Sämmtlichen Fernfahrern ist die Fahrt, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, leidlich gut bekommen. Der Sieger Fischer klagte etwas über entzündete Augenlider, eine Folge des Gegenwindfahrens. Fischer hat nur zweimal je 15—17 Minuten geruht, im Uebrigen aber nur Pausen von höchstens 5 Minuten gemacht um Nahrung zu sich zu nehmen.

Rücktritt vom Ministerpräsidium mit ihnen nichts zu thun hat.

Frankreich.

Paris, 28. Juni. Im „Journal", einem Concurrenzblatt des „Gil Blas" und „Echo de Paris", findet sich ein interessanter Artikel mit der Ueberschrift: **„Unsere kleinen Soldaten aus Elsaß-Lothringen"**, womit die jungen Leute gemeint sind, die sich der Dienstpflicht entziehen und in der Fremdenlegion anwerben lassen. Die einleitenden Worte lauten: „Da das Ergebniß der letzten Wahlen in Elsaß-Lothringen uns betrübt, so ist es an der Zeit, uns zu fragen, ob wir uns den von uns getrennten Brüdern gegenüber immer so verhalten haben, wie es hätte sein sollen? Wir antworten offen mit einem „nein". Anknüpfend an eine amtliche Bekanntmachung der langen Liste der „in den französischen Colonien gestorbenen Elsaß-Lothringer" erklärt das Blatt, warum so viele zu Grunde gingen. Die schlechte Behandlung, die ihnen zu theil wird (angeblich durch Vorgesetzte preußischer Abstammung (!?) wird als die Hauptursache bezeichnet. Das Blatt fordert die Bildung von elsaß-lothringischen Bataillonen in Algerien und kündigt übrigens noch weitere Artikel an, welche sich mit der schlechten Behandlung beschäftigen sollen, die den petits soldats zu theil wird. Körperliche Mißhandlungen seien die Regel. Es wäre wünschenswerth, daß diese Artikel in den Reichslanden gelesen würden.

Coloniales.

Zu dem jüngsten **beklagenswerthen Ereigniß** im Hinterland von **Kamerun** wird officiös gemeldet: Am 27. September hat im Hinterlande von Kamerun ein für die neue dortige Schutztruppe ungünstiges Gefecht stattgefunden. Der Lieutenant v. Volkamer, Stationschef von Balinga, hatte sich auf dringendes Bitten des Häuptlings von Balinga einem Kriegszuge gegen die Bakongos angeschlossen. Zuerst verlief das Gefecht günstig, dann aber trat Patronenmangel ein und Volkammer mußte den Befehl zum Rückzuge geben. Hierbei wurden die Zurückweichenden von den Bakongos ereilt, umzingelt und niedergemacht. Unter den Gefallenen befindet sich außer Volkammer auch der Expeditionsmeister Feldwebel Scadock und der Häuptling der Balingas und 16 Leute der Station. Aus den vorliegenden Berichten ist nicht recht ersichtlich, warum Volkammer dem Drängen des Balingahäuptlings nachgegeben und in die Fehde der beiden Stämme eingegriffen hat. Es scheint, daß er den Kriegszug als nicht sehr bedenklich betrachtete, da er es unterlassen hatte, die nur vier Tagereisen entfernte Station Jaunde vorher zu benachrichtigen. Auf die Nachricht von Volkamers Tode unternahm der Lieutenant von Stetten sogleich eine Straf-Expedition. Die Bakongos wurden vollständig geschlagen und ihr Hauptort verbrannt. Stetten erhielt dabei eine ungefährliche Fleischwunde am Arm.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht. Achter Fall: **Mordversuch, Freiheitsberaubung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Röthigung.** Heute fand das zweite jener am 25. März d. J. vorgefallenen Eifersuchtsdramen vor dem Schwurgericht seinen Abschluß, indem der Comtoirist Otto **Zillgitt** sich wegen der Anklage, seinen Nebenbuhler, den Comtoiristen Silberstein widerrechtlich eingeschlossen und drei Revolverschüsse, um ihn zu tödten, auf ihn abgefeuert, drei Schutzleuten das Eintreten in das Zimmer verwehrt und den Steuermann Schröder mit einem Revolver bedroht zu haben, falls er versuchen wollte, das Zimmer zu betreten, zu verantworten hatte. Die That, welche heute zur Aburtheilung gelangte, hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit der, in welcher am vergangenen Freitag verhandelt worden war, beide Verbrecher waren von einer treulosen Geliebten getäuscht worden. Aber während der bedächtige und bejahrte Brandt nach langem Ueberlegen den Entschluß gefaßt hatte, seine Geliebte zu tödten, weil er sie seinem Nebenbuhler nicht gönnte, hatte der jüngere leidenschaftlichere Zillgitt blutige Rache an seinem begünstigten Nebenbuhler gesucht. Während aber der Eine sein Vornehmen mit kaltblütiger Entschlossenheit durchführte, mißglückte dem Andern seine Absicht, da er in seiner nervösen Gereiztheit seinen Gegner trotz der kurzen Distanz mit drei Schüssen nur zweimal leicht verletzte. Gemeinsam wieder ist beiden Verbrechern, daß beide ihre That durch Selbstmord zu sühnen suchten, doch auch hier tritt die Verschiedenheit ihres Characters klar hervor. Brandt tritt ruhig vor den Spiegel und richtet mit fester Hand die Waffe auf die Stirn mitten zwischen die Augen, während Zillgitt seinen Revolver hinter das Ohr setzt und so wenig sicher schießt, daß die Kugel zwar die eine Schädeldecke durchbohrt, aber das Gehirn selbst nicht verletzt hat. Die Kugel wurde von Herrn Chefarzt Dr. Baum gleich am nächsten Tage entfernt, doch ging die Heilung nur langsam von statten, und Zillgitt verweilt noch heute im Lazareth, von wo aus er mit verbundenem Haupte zur heutigen Verhandlung vorgeführt wurde. Seine Haltung zeigte zwar eine noch nicht völlig überwundene Schwäche, doch waren seine Aussagen klar und bestimmt. Der Vorgang selbst hat sich nach den Aussagen der Zeugen wie folgt abgespielt:

Im Jahre 1891 hatte der Comtoirist Silberstein in Stettin eine Kellnerin Anna Ganschow kennen gelernt und mit ihr ein Verhältniß angeknüpft. Als am Ende des Jahres 1891 Silberstein nach Danzig übersiedelte, veranlaßte er die Ganschow ihm zu folgen und dieselbe erhielt denn auch eine Stelle in einer hiesigen Restauration. Hier lernte sie zu seinem Unglück der Angeklagte Zillgitt kennen und faßte bald eine heftige Leidenschaft zu ihr. Für einen unbetheiligten Beobachter ist es schwer zu erkennen, weshalb eigentlich Frl. Ganschow, die ihr Alter heute auf 25 Jahre angab, eine so große Anziehungskraft auf die Männer ausübte. Sie muß anscheinend Vorzüge besitzen, die nicht auf den ersten Blick auffallen, sie präsentirte sich heute als eine schlank gewachsene Person, die sich weder durch Schönheit noch durch Häßlichkeit auszeichnete und denselben Eindruck machte wie die meisten ihrer Berufsgenossinnen.

Jedenfalls zeichnete sie sich durch ein weites und liebebedürftiges Herz aus, denn ohne ihren früheren Liebhaber zu verabschieden, knüpfte sie auch mit Zillgitt ein Verhältniß an und ließ sich unparteiisch von beiden Liebhabern unterstützen. Eine derartige Toleranz war aber den beiden jungen Leuten, die bald von ihrer Nebenbuhlerschaft unterrichtet wurden, nicht recht, und sie machten der ungetreuen Schönen deshalb lebhafte Vorwürfe, welche diese jedoch mit großer Geschicklichkeit zu pariren wußte. Dem Silberstein erklärte sie, Zillgitt liefe ihr hartnäckig nach, und sie nehme seine Begleitung auf Spaziergängen nur an, weil sie ganz allein stehe und er sich mit ihr nicht öffentlich zeigen könne, und Zillgitt redete sie zuerst vor, der angebliche Liebhaber sei ihr Bruder, später gab sie allerdings zu, daß Silberstein ihr Liebhaber sei, aber die Leidenschaft des Angeklagten war bereits so heftig entflammt, daß er von ihr nicht mehr lassen konnte.

Ein einziges Mal trafen die Nebenbuhler mit einander zusammen. Das war im Herbst 1892 im Milchpeter. Nachdem sie eine Stunde lang zusammengesessen hatten, begleiteten sie die Dame ihres Herzens nach der Stadt. Als diese zuletzt Herrn Silberstein bevorzugte, wurde Zillgitt sehr ärgerlich, und er feuerte schließlich aus seinem Revolver, den er stets bei sich trug, einen Schuß in die Luft.

Zunächst ging das Verhältniß in derselben Weise weiter, doch in dem leidenschaftlichen Zillgitt wurde der Wunsch immer lebhafter, sich des unbequemen Nebenbuhlers zu entledigen, daß dieser Gedanke schließlich vollständig die Herrschaft über ihn gewann. Am 22. März begab er sich zu dem Büchsenmacher Herrn Hesse und erstand einen guten Revolver bester Construction, dessen Durchschlagsfähigkeit ungefähr dreimal so stark war als diejenige der Waffe, die er bisher geführt hatte. Als er die verfängliche Frage stellte, ob man mit diesem Revolver einen Menschen erschießen könne, wurde Herr Hesse stutzig und gab dem Angeklagten Patronen, welche schon längere Zeit gelagert hatten und nicht dieselbe Kraft mehr hatten, als frische Patronen. Dieser Vorsicht ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß an dem verhängnißvollen 25. März ein größeres Unglück vermieden worden ist.

Am Morgen des 25. März gegen 9 Uhr Vormittags begab sich Zillgitt in die Wohnung der Ganschow, welche sich Zwirngasse 3 zwei Treppen hoch befand. Das Zimmer der Ganschow war nur klein und erhielt sein Licht von einem Fenster, welches nach der Straße führte. Den einzigen Zugang bildete eine Thür von dem Corridor aus, deren obere Hälfte aus einem Fenster gebildet wurde, dessen kleine Glasscheiben von festen Holzkreuzen umspannt waren. Die Wirthin der Ganchow bedeutete ihm, daß die Ganchow nicht zu Hause sei, und bezeichnete ihm ein Restaurant, wohin sie ihm nachkommen werde. Als sie jedoch nicht kam, schickte er einen Brief, in welchem er um eine Zusammenkunft für den Nachmittag bat, diesen Brief brachte jedoch der Bote uneröffnet zurück. An demselben Vormittage erhielt Zillgitt einen Brief von der Ganschow, in welchem ihm dieselbe mittheilte, daß sie am Nachmittag wieder nach Stettin abreisen wolle.

Silberstein, welcher jeden Tag die Börse zu besuchen hatte, pflegte gewöhnlich kurze Zeit vor 12 Uhr bei der Ganchow vorzusprechen und that dieses auch am 25. März. Ob Zillgitt dieses gewußt hat, ging aus der Verhandlung nicht klar hervor, jedenfalls erschien er plötzlich auf der unteren Treppe, als das Pärchen die obere Treppe hinabkam. Der Ausdruck in dem Gesichte ihres Liebhabers erschreckte die Ganschow, sie wandte sich um und lief mit Silberstein die Treppe hinauf zu ihrer Wohnung, welche sie hinter sich verschloß. Zillgitt stürmte ihnen nach und verlangte, daß das Zimmer geöffnet werde, und als das nicht sofort geschah, schlug er die Fenster ein. Nun öffnete die Ganschow und trat in den Corridor. Jetzt zog Zillgitt aus der rechten Seitentasche seines Ueberziehers seinen Revolver heraus, richtete ihn aber seitwärts, um die Ganschow und deren Wirthin, die Frau Schwarz, welche der Lärm herbeigezogen hatte, nicht zu verletzen. Die Ganschow versuchte ihm die Waffe zu entreißen, doch waren ihre Anstrengungen vergeblich, der Revolver entlud sich und die Kugel hätte beinah Frau Schwarz verletzt. Die beiden Frauen schrieen auf und entflohen und Zillgitt blieb allein auf dem Corridor. Schnell benutzte er den Moment, trat in das Zimmer ein, schloß die Thüre hinter sich ab und trat mit gespannten Revolver seinem Nebenbuhler entgegen.

Auch für einen kampf- und schlachtengewohnten Mann würde die Situation eine sehr ungemüthliche gewesen sein und so kann man es dem friedlichen Comtoiristen Silberstein, der bis jetzt nur den Kampf an der Börse kennen gelernt hatte, nicht verdenken, daß er in heftige Angst gerieth. Er versuchte zunächst an das kaufmännische Gefühl seines Gegners zu appelliren und bat ihn, er solle ihn doch zur Börse gehen lassen, doch er erhielt nur die wenig ermuthigende Antwort: „Sie brauchen nicht mehr zur Börse zu gehen." Schon aus der Antwort, die Zillgitt der Ganschow gegeben hatte, als sie ihn bat, ihr den Revolver herauszugeben: „Nein, jetzt ist es zu spät, wir beide haben abzurechnen," habe er geschlossen, daß es Ernst werden würde, und er sollte sich nicht getäuscht haben. Während er verzweifelt zum Fenster hinaussah, ob nicht bald Hilfe kommen würde, krachte der erste Schuß und die Kugel schlug klatschend neben Silberstein in die Wand. Nun begann er angsterfüllt durch das kleine Zimmerchen hin und her zu laufen, um seinen Gegner kein festes Ziel zu bieten, und das glückte ihm auch, denn eine zweite Kugel schlug zwar durch seinen Ueberzieher, verursachte aber nur eine oberflächliche Streifwunde. Nun stürzte er zur Thüre und versuchte sich den Ausgang zu erzwingen, jedoch die Fensteröffnungen waren zu klein und die Fensterkreuze widerstanden seiner Anstrengung, sie zu zertrümmern. Da krachte der dritte Schuß und nunmehr fühlte Silberstein am Hinterhaupte einen Schuß, der ihn belehrte, daß er dieses Mal ernstlicher getroffen sei. Erschöpft von Schreck und Angst sank er halb ohnmächtig auf das Sopha und verhielt sich zu seinem Glück ruhig, so daß Zillgitt wohl der Meinung gewesen ist, er sei schwer oder tödtlich getroffen.

Inzwischen nahte seine Rettung. Durch die Ganschow, welche in die Wohnung der Eheleute Schröder gelaufen war und später, nachdem sie die Schüsse gehört hatte, ohnmächtig geworden war, waren drei Schutzleute herbeigerufen worden, welche sich schnell an den Thatort begaben. Doch sie konnten die Thüre nicht erbrechen, da der Angeklagte mit emporgehaltener Waffe drohte, jeden niederschießen zu wollen, welcher sich der Thüre nähern würde. Nunmehr erschien auch der Steuermann Schröder, der gleichfalls mit dem Revolver bedroht wurde. Schröder ließ sich jedoch nicht abschrecken, er trat von der Treppe aus die Thüre ein und stürmte in das Zimmer. Der Angeklagte versuchte, auf ihn zu feuern, der Revolver versagte jedoch und nun richtete Zillgitt die Waffe gegen sich selbst, die diesmal losging und ihm die im Eingange unseres Berichts erwähnte Verwundung beibrachte. In demselben Momente wurde er durch einen Schlag zu Boden gestreckt, welchen Schröder mit einem eisernen Ringe aus einer Kochmaschine auf ihn geführt hatte. Zillgitt wurde nun zunächst nach dem Criminalbureau geschafft und als er dort ohnmächtig wurde, nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube überführt.

Unterdessen war die Ganschow wieder aus ihrer Ohnmacht erwacht und ging nun daran, an ihrem Liebsten Samariterdienste zu üben. Sie schnitt ihm die Kugel, die glücklicherweise am Hinterkopfe dicht unter der Haut saß, heraus und verband ihn. Herr Silberstein meinte heute, die Kugel müsse zuerst den Thürpfosten getroffen haben und dann abgeprallt sein, sonst würde die Verletzung eine schwerere, vielleicht tödtliche gewesen sein. Die Wunde ist ohne Beihilfe eines Arztes geheilt und verursacht heute keine Beschwerde mehr, doch wird Herr Silberstein diese Art von Abrechnung wohl für immer im Gedächtniß verbleiben.

Auf die Anregung des Vertheidigers Herrn Rechtsanwalt Syring wurde nun Herr Chefarzt Dr. Baum darüber vernommen, ob sich der Thäter zur Zeit der Begehung der Handlung in einem Zustand der Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befunden habe, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Der Herr Zeuge war der Ansicht, daß der Angeklagte im heutigen Termine vollständig zurechnungsfähig sei. Ihm sei während der Behandlung des Zillgitt im Lazareth aufgefallen, daß derselbe sehr nervös und heftig gewesen sei. Man könne aber nicht sagen, daß das ein krankhafter Zustand sei, vielleicht sei es ein Erziehungsfehler. Eine freie Willensbestimmung sei bei Begehen der Handlung nicht ausgeschlossen, wohl aber nach seiner Meinung beschränkt gewesen. Auch Herr Sanitätsrath Dr. **Glaser** sprach sich im ähnlichen Sinne aus und bekundete noch, daß die von Zillgitt gebrauchte Waffe wohl geeignet sei den sofortigen Tod eines Menschen herbeizuführen, wenn durch die Kugel ein großes Gefäß oder ein edles Organ getroffen würde.

Der Vertreter der Anklagebehörde, Herr Staatsanwalt **Heß**, erhielt die Anklage in ihrem vollsten Umfange aufrecht. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt **Syring**, plaidirte für mildernde Umstände. Wie aus dem Gutachten der Aerzte hervorgehe, sei der Angeklagte ein reizbarer Mensch, er bitte in Rücksicht hierauf, die Ueberlegung der That zu verneinen. Die Geschworenen verkündeten nach längerer Berathung ihren Spruch dahin, daß der Angeklagte sich des Versuchs der vorsätzlichen Tödtung schuldig gemacht habe, doch sei die That nicht mit Ueberlegung ausgeführt worden. Die übrigen Schuldfragen wurden sämmtlich bejaht. Herr Staatsanwalt Heß beantragte darauf gegen den Angeklagten eine Gesammtstrafe von zwei Jahren acht Monaten Zuchthaus, der Gerichtshof ging über das Strafmaß hinaus und verurtheilte den Angeklagten zu **drei Jahren Zuchthaus** und Ehrverlust für die gleiche Dauer. Ferner wurde auf Einziehung des verwendeten Revolvers erkannt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. Juli.

Witterung für Mittwoch, 5. Juli:
Abwechselnd, ziemlich kühl; starker Wind.

* * *

* **Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach** hat gestern eine mehrwöchige Reise, zunächst in amtlichen Angelegenheiten nach Berlin und Thüringen, woran sich nach Abschluß der Sitzungsperiode des Herrenhauses eine Erholungsreise knüpfen soll, angetreten.

* * *

* **Commandantur.** Der Commandant von Danzig, Herr Generallieutenant **v. Treskow**, hat heute eine Urlaubsreise angetreten. Die Rückkehr erfolgt Mitte August. Die Vertretung desselben übernimmt Herr General Graf Wartensleben.

* * *

* **Nordlandsfahrt.** Die mit dem Dampfer „Romny" nach dem Nordcap gereisten Danziger etc. Touristen sind, wie ein Telegramm aus **Christiania** meldet, gestern dort bei herrlichstem Wetter gelandet. Das Telegramm schließt mit der Bemerkung: „Alle Erwartungen übertroffen."

* * *

* **Militärischer Sanitätsdienst.** Morgen beginnt in Langfuhr beim Train-Bataillon Nr. 17 die diesjährige Uebung im Sanitätsdienste (Behandeln und Transport von Verwundeten und Kranken.) Dazu sind etwa 200 Mann aus dem ganzen Corpsbereich zusammengezogen, wovon die Hälfte in der Vorstadt Langfuhr und deren Nähe in Bürgerquartieren untergebracht wird. Die täglichen Uebungen finden auf dem großen Exerzierplatz statt. Zum Schluß, am 12. oder 13. d. Mts., wird die ganze Colonne einer Prüfung unterzogen durch einen General und den Herrn Corps-Generalarzt.

* * *

* **Sonntagsverkehr.** Der gestrige Verkehr auf dem Bahnhofe Hohethor war ganz erheblich stärker wie derjenige am letzten Sonntag. Es wurden verkauft in Danzig 6610, in Langfuhr 554, in Oliva 448, in Zoppot 718, in Neufahrwasser 345, in Brösen 279 und in Neuschottland 321, im ganzen **9311 Fahrkarten.**

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute Vormittag begonnenen Ziehung der 1. Klasse der königl. preußischen Klassenlotterie fielen:
4 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 145110 205548 209503 214094.
Höhere Gewinne wurden nicht gezogen.

* * *

* **Jubiläum.** Herr Rendant **Rich. Reutener** vollendete am Sonnabend eine 25jährige Amtswirksamkeit als Rendant der hiesigen Sparkasse. Da Herr R. durch eine Badereise sich allen persönlichen Ovationen entzogen, wurden ihm auf telegraphischem Wege die Glückwünsche der Direction, der Collegen und Freunde ꝛc. dargebracht.

* * *

* **Zur Futternoth.** Der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten hat, wie derselbe am Sonnabend auch im Abgeordnetenhause mitgetheilt hat, die Regierungs-Präsidenten ermächtigt, bezüglich der Abgaben von Streu, Gras und der Zulassung zur Weideeinmiethe in den Staatswaldungen für das laufende Jahr nach denselben Grundsätzen zu verfahren, welche in der Verfügung vom 14. Juni 1880 enthalten sind. Auch soll in den Gemeindewaldungen, so weit das Bedürfniß hierzu vorliegt, mit der Gestattung der bezeichneten Nutzungen so weit gegangen werden, als die Verhältnisse dies irgend gestatten. In der erwähnten Verfügung vom 14. Juni 1880 heißt es u. a.:

„Zur Abhilfe des Nothstandes bezüglich der Streu- und Futtermittel wird es hauptsächlich darauf ankommen, dem Verkauf von Gras aus den kgl. Forsten die thunlichste Ausdehnung zu geben und durch außergewöhnlichen Verkauf von Streumaterial die Befriedigung der desfallsigen Bedürfnisse nach Möglichkeit zu unterstützen."

* * *

* **Sommerkneipe alter Corpsstudenten.** Merkwürdigerweise giebt es gegenwärtig auf deutschen Hochschulen eine Reihe von Vereinigungen, die danach streben, möglichst schnell den fröhlichen Jugendsinn von sich abzustreifen und an den politischen Kämpfen activen Antheil zu nehmen. Wir müssen offen gestehen, daß wir derartige Bestrebungen nicht billigen, ja nicht einmal verstehen können. Wir möchten jedem Studenten den Rath geben, sich den frischen, fröhlichen Jugendsinn so lange als möglich zu bewahren, denn der Ernst des Lebens und die Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten treten früh genug an jeden Mann heran. Was wir aber verstehen und begreifen können, ist das Verlangen ernster Männer, sich in jene glückliche Zeit zurückzuversetzen, wo das Haupt die bunte Mütze und die Brust das dreifarbige Band schmückte und die „Lust der Lieder und der Waffen" das Herz erfüllte. Diesem Bestreben, sich im Kreise gleichgesinnter Genossen an die lustige Universitätszeit zu erinnern, sind die Verbände ehemaliger Waffenstudenten entsprungen, von denen wir hier den Verein alter Corpsstudenten und den Verein alter Burschenschafter besitzen. Beide Vereinigungen feiern allmonatlich Kneipabende und halten im Wintersemester einen feierlichen Commers ab. Im Sommersemester wird in der Regel eine Seefahrt und eine Kneipe im Freien veranstaltet. Vergangenen Sonnabend unternahm der hiesige A. H. S. C. (alte Herren der deutschen Corps) seine diesjährige Sommerausfahrt auf dem Dampfer „Hecht", an welcher ungefähr 20 Herren, die die Farben verschiedener Corps trugen, sich betheiligten. Gegen 10 Uhr kehrte der Dampfer zurück und mit einer Capelle an der Spitze wurde der Marsch zur Westerplatte angetreten, wo der Kneipabend mit dem alten und ewig jungen Liede „Hier sind wir versammelt zum fröhlichen Thun" eröffnet wurde. Trotz des kühlen Wetters wurde die Stimmung in kurzer Zeit feucht-fröhlich und gescheit und wann die bierehrlichen Vertreter des Kösener S. C. den Rückweg in das Philisterium angetreten haben, wollen wir hier nicht verrathen.

* * *

„Leipziger Sänger." Am Sonnabend hat die Leipziger Sängergesellschaft unter Direction des Herrn **Eyle**, die seit einer Reihe von Jahren alljährlich unsere Stadt zu besuchen pflegen, ihr diesjähriges Gastspiel begonnen. Wir konnten mit Vergnügen constatiren, daß die älteren und bekannten Mitglieder der Gesellschaft die Herren **Frische, Hanke, Müller-Lipart** und **Hoffmann** sich ihren prächtigen Humor und ihre schönen Stimmen in unverändertem Maaße bewahrt haben, und sich bei ihrem ersten Auftreten in der so lang besessenen Gunst des Publikums wieder von neuem befestigen. Neu engagirt traten auf der Bassist Herr **Frank** und der internationale Sopransänger Herr **Willy Wilson.** Schon das erste Auftreten ließ erkennen, daß die Gesellschaft in diesen Herren eine ganz ausgezeichnete Acquisition gemacht hat. Wir können auf die sehr beachtenswerthen Leistungen der Gesellschaft, deren Besuch wir unsern Lesern angelegentlichst empfehlen können, in einem weiteren Artikel **zurück.**

* * *

* **Das unvorsichtige Umgehen mit Schußwaffen** hat wieder ein Menschenleben als Opfer gefordert. Als am Sonnabend ein etwa 30jähriger Mann in der Katergassasse wohnhaft, seinen Revolver reinigen wollte, entlud sich derselbe plötzlich, und das Geschoß drang dem Manne in die Herzgegend. Trotzdem sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, ist der Verletzte gestern seiner Verwundung erlegen.

* * *

* **Während der Gerichtsferien** vom 15. Juli bis zum 15. September cr. werden gemäß § 502 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: Strafsachen und Arrestsachen und die einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie gegen Zurückbehaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen; Wechselsachen, Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird; Anträge auf Unterbringung verwahrloster Kinder. Auf Antrag kann das Gericht auch andere Sachen, soweit sie besondere Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Der Lauf einer Frist wird durch die Ferien gehemmt; der noch übrige Theil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt der Lauf mit Ende derselben. Die Ferien sind auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Concursverfahren und die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit, sowie die Justizverwaltungsangelegenheiten und die Verpichtung der Gerichtsvollzieher, die ihnen ertheilten Aufträge zu erledigen, ohne Einfluß. Die Vormundschaftssachen, Nachlaßsachen, Lehns-, Familienfideicommiß- und Stiftungssachen können während der Ferien ruhen, soweit das Bedürfniß einer Beschleunigung nicht vorhanden ist. Unberührt von den Gerichtsferien bleiben selbstverständlich auch diejenigen Angelegenheiten, welche zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte und Auseinandersetzungsbehörden gehören.

* * *

* **Feuer.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag entstand in dem Hause Pfefferstadt Nr 59 ein kleinerer Schornsteinbrand, der von der Feuerwehr in kurzer Zeit beseitigt wurde.

* * *

[Polizeibericht vom 2. und 3. Juli.] Verhaftet: 16 Personen, darunter 2 Arbeiter wegen Bedrohung, 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Arbeiter wegen ruhestörenden Lärms, 1 Schuhmacher wegen Bettelns und Widerstandes, 1 Schlosser wegen groben Unfugs, 2 Obdachlose. — Gestohlen: 1 graue Tuchhose, 1 graue Weste, 1 graugestreifter Frauen-Sommermantel. — Gefunden: Am 1. Mai eine Wagendeichsel, am 1. Juli 2 Brode Käse, 1 Lederschuh, 1 Lederbeutel mit 4 Schlüsseln, 1 großer Schlüssel, Arbeitsbuch des Richard Manhold, Quittungskarte der Martha Wangler; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. Am 30. Juni in der Weichsel bei der Schichau'schen Werft 1 Umschlagetuch, 1 rother Unterrock, 1 blauwollener Unterrock mit Taille, 1 blaue Schürze, 1 Paar wollene Strümpfe, 1 leinenes Hemd, gez. K. W.; abzuholen Hinterm Lazarath Nr. 10 beim Arbeiter Krause. — Verloren: 1 Korallenhalskette, 1 grauer Sommerüberzieher, 1 Regenschirm, 1 Stock; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Aus dem Kreise Stuhm,** 30. Juni. Seit einiger Zeit werden von hier aus die **Telegramme** von dem Postboten Babinski mit dem **Fahrrad** bestellt. Das Publikum ist dem Beamten sehr dankbar dafür, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn die Ober-Postdirection an alle Telegraphenboten Fahrräder lieferte. Denn oft kommt es vor, daß Telegramme verspäten.

* **Aus Ostpreußen,** 28. Juni. Was ein geübter **Schwimmer** vermag, hat ein junger Mann einer Königsberger Brauerei am Sonnabend Abend bewiesen. Derselbe hatte sich durch eine Wette übernommen, mit einem seiner ihm auf dem Rücken sitzenden Kollegen den Pregel an seiner breitesten Stelle hin und zurück zu durchschwimmen. Hinter der Walzenmühle begann der gefährliche „Wasserritt" der vollkommen programmmäßig verlief. Daß die Kräfte des Schwimmers noch lange nicht erschöpft waren, bewies der kühne Schwimmer dadurch, daß er den Pregel noch zweimal allein durchschwamm. Diese riesige Leistungsfähigkeit hat sich der junge Mann seit seinen Kinderjahren allmählich angeeignet, indem er sich mit immer an Schwere zunehmenden Gewichtsstücken beim Schwimmen belastete.

* **Bromberg,** 1. Juli. Die hiesige Regierung beabsichtigt den **Volksschullehrern** ihres Bezirkes eine **Gehaltserhöhung** zu Theil werden zu lassen. Das Einkommen der Lehrer an einklassigen und das der Lehrer an mehrklassigen Volksschulen sollen so weit erhöht werden, daß es außer der freien Wohnung, aber mit Einrechnung der Brennmaterial-Entschädigung und Landnutzung, sowie Naturalien für den eignen Bedarf des Lehrers 1000 Mk. beträgt.

* **Bromberg,** 1. Juli. Gestern Nachmittag entstand in der Werkstätte des Schön- und Kunstfärbers W. Kopp hier **Feuer**, welches das Werkstatts- und Stallgebäude in Asche legte. Das Feuer soll durch die Entzündung von Benzin entstanden sein. Zwei in der Werkstätte beschäftigte Leute, ein Lehrling und ein Geselle, haben nicht unerhebliche Brandwunden davongetragen, so daß sie nach dem Diakonissenhause geschafft werden mußten. Beim Einsturz eines Schornsteins wurde auch ein Feuerwehrmann am Fuße verletzt und mußte nach Hause gebracht werden. Der Brandschaden an Sachen, welche nicht versichert waren, ist ein sehr bedeutender.

* **Münsterwalde,** 39. Juni. Eine **blutige That** ereignete sich gestern in den Nachmittagsstunden in der Forst Krausenhof. Auf dem Heimwege von der Kirche begriffen, geriethen die beiden Gebrüder Kutowski aus Rakowitz mit dem Stellmacher L. und Genossen in Streit, welcher bald in Thätlichkeiten ausartete

Anscheinend erhielt erst Jakob Kutowski einen Messerstich in die Stirn und einen betäubenden Schlag auf den Kopf, so daß nun Rochus Kutowski gezwungen war, den gefährlichen Kampf allein fortzusetzen, welchen er leider mit dem Tode bezahlen mußte. Mit klaffenden Wunden in beiden Seiten der Brust und mit an einer Hand durchschnittenen Pulsadern schleppte er sich noch bis ungefähr 400 Meter vom Orte der Shat; dort gab der Verwundete seinen Geist auf, doch konnte er noch hinzugekommenen Zeugen den Thäter angeben.

Standesamt vom 3. Juli.

Geburten: Trompeter, Sergeant Karl Seidler, T. — Schuhmachergeselle Paul Wenzorra, S. — Telegraphen-Mechaniker Helmuth Stephanus, T. — Arbeiter Julius Baldau, T. — Briefträger Adolf Ziehlke, S. — Schlosser Oskar Sabrowsky, T. — Arbeiter Johann Meyer T. — Arbeiter Heinrich Borrmann, S. — Maurergeselle Albert Lewandowski, T. — Königl. Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector Waldemar Multhaupt, T. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Herrmann, S. — Wachtmann Johann Marwinski, T. — Tischlergeselle Gustav Gerlinski, T. — Schlosser Oskar Kummer, T. — Fleischermeister Julius Bachstach, T. — Goldschmied Leo Teichgräber, T. — Arbeiter Georg Ziell, T. — Unehel. 2 S. 2 T.

Aufgebote: Metalldreher Franz Albert Fischer, in Schwerte, und Maria Martha Feierabend, daselbst. — Haupt-Steueramts-Assistent Paul Ottokar Krogoll, in Dt. Krone, und Maria Alexandra Olga Jahn, in Langfuhr. — Malermeister Johann Ronge, in Königsberg in Preußen, und Rosalie Franziska Bergmann, hier. — Arbeiter Albert Bernhard Penke und Bertha Maria Josefine Plicht. — Schiffscapitain Carl Friedrich August Brandenburg, in Dannenberg, und Elise Maria Niemann, von hier. — Militair-Invalide Max Richard Ernst Franz Schindler, in Graudenz, und Franziska Pauline Martha Golebiewski, hier.

Heirathen: Arbeiter Peter Ferdinand Tätz und Bertha Marie Therese Liedtke.

Todesfälle. S. des Arbeiters Gustav Markull, 5 J. — S. des Kahnschiffers Jakob Schulz, 8 J. — S. des Schmiedemeisters Franz Golebiewski, 6 Tage. — Frau Anna Maria Charlotte Jeruschewski, geb. Schreiber, 49 J. — Ober-Seelootse Heinrich Adolf Krause, 68 J. — S. des Kutschers Johannes Grabowsky, 4 J. — S. des Weichenstellers Theodor Tillner, 1 J. 3 M. — Hospitalitin Christina Richau, geb. Meinzinger, 82 J. — Frau Julianne Zimmermann, geb. Rock, 42 J. — Arbeiter Friedrich Kaß, 72 J. — Pflegling Carl Austein, 77 J. — S. des Arbeiters Gustav Markull, 87 J. — Frau Caroline Wilhelmine Kubecki, geb. Kriesel, 78 J.

Danziger Börse vom 3. Juli.

Weizen loco per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	132—159 ℳ Br.	
hochbunt	745—799 Gr.	132—159 ℳ Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	130—158 ℳ Br.	120-128
bunt	745—788 Gr.	128—156 ℳ Br.	ℳ bez.
roth	745—799 Gr.	127—155 ℳ Br.	
ordinär	713—766 Gr.	120—150 ℳ Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 125 ℳ, zum freien Verkehr 756 Gr. 154 ℳ.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 126½ ℳ bez., per August-Sept. transit 128 ℳ Br., 127 ℳ Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 156 ℳ Br., 155 ℳ Gd., do. transit 128 ℳ bez., per Oktober-Novbr. transit 129 ℳ Br., 128½ ℳ Gd., per Nov.-Dezbr. transit 130 ℳ Br., 129½ ℳ Gd., per April-Mai transit 133½ ℳ bez.

Roggen loco inländ. unverändert, transit gefragter, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländ. 130—131 ℳ, transit 102—104 ℳ.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 131 ℳ, unterpolnisch 104 ℳ.

Auf Lieferung per Juli unterpoln. 104½ ℳ Br., 103½ ℳ Gd., per Juli-August inländ. 133½ ℳ bez., unterpoln. 104½ ℳ Br., 103½ ℳ Gd., per August-September unterpoln. 105½ ℳ Br., 104½ ℳ Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 137½ ℳ bez., unterpoln. 106 ℳ Br., 105 ℳ Gd., per Oktober-Nov. inländ. 139 ℳ Br., 138½ ℳ Gd., unterpoln. 106½ ℳ Br., 105½ ℳ Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 656—692 Gr. 110—113 ℳ bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Koch- transit 111 ℳ, weiße Mittel- transit 105—107 ℳ, weiße Futter- transit 101—102 ℳ.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,10 ℳ bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56½ ℳ Br., Juli-August 56½ ℳ Br., Septbr.-Oktbr. 57½ ℳ Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ ℳ Br.

Danziger Viehhof.

Altschottland, 3. Juli.

Aufgetrieben waren 78 Rinder, 130 Hammel, 243 Landschweine, 36 bis 38 und 40 Mark pro Centner lebend Gewicht. Geschäft flau. Der Markt wurde nicht geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 1. Juli. Wind: NW.

Gesegelt: Blonde (SD.), Jahn, London, Getreide und Güter. — Andrew Longmore, Farquahrson, Middlesbro, Holz. — Clara (SD.), Krull, Carlskrona, Getreide. — Tellus (SD.), Eckmann, Wasa, Getreide.

Angekommen: Wilhelm, Wulff, Faxoe, Kalksteine. — Silesia (SD.), Kalff, Grimsby, Kohlen. — Svanen, Sonne, Nexoe, Steine.

2. Juli. Wind: NW.

Angekommen: Helene, Duis, Löwen, Dachpfannen. — Max, Brüdgam, Terneuzen, Dachpfannen. — Berthe Marie, Fredriksen, Limhamn, Kalksteine. — Hermann, Münster, Friedrichstadt, Thomasmehl. — Mercurius (SD.), Meyer, Amsterdam via Kopenhagen, Güter. — Frigga (SD.), Ericsson, Riga, Holz. — Kullen (SD.), Andersson, Fredrikshald, Steine.

Gesegelt: Rönne (SD.), Björnsen, Nakskov, Holz. — Activa (SD.), Peters, Bremen, Güter. — Oakdale (SD.), Whiteman, London, Holz. — Gutheil (SD.), Wischhausen, Baltimore, leer.

3. Juli. Wind: N.

Angekommen: Ludwig, Spuk, Friedrichstadt, Thomasmehl. — Carl, Lassow, Emden, Coke. — Lina (SD.), Kähler, Stettin, Güter.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Plehnendorfer Kanalliste.

1. und 2. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 3 Dampfer mit div. Gütern, 4 Kähne mit div. Gütern, 15 Kähne mit Kohlen, 4 Kähne mit Faschinen, 2 Kähne mit Steinkohlentheer, 1 Kahn mit Schlemmkreide, 3 Kähne mit Kalksteinen, 2 Kähne mit Steinen.

Stromab: Rud. Schlodowitzki, Christburg, 23 T. Weizen, 28 T. Roggen, Schöneberg, — Pet. Rehahn, Dt. Eylau, 47,5 T. Roggen, S. Blum, — Alex Burnitzki, Graudenz, 47 T. Roggen, 15 T. Weizen, 5,5 T. Gerste, Steffens, — B. Vigoureux, Pr. Holland, 48 T. Weizen, v. Morstein, — D. „Wilhelmine", Thorn, 30 T. Roggen, 15 T. Mehl, Moldenhauer, — D. „Brahe", Thorn, 40 T. Kartoffelmehl, 40 T. Soda, 100 T. Melasse, — Jnl. Burnitzki, Thorn, 103,5 T. Melasse, — Aug. Domning, Thorn, 127 T. Melasse, J. Ick, — Jos. Wisniewski, Thorn, 101,5 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, — H. Schlodowitzki, Succasse, 19500 St. Ziegel, Grams, D. „Ella", Königsberg, Güter, F. Krahn, — D. „Einigkeit", Königsberg, Güter, E. Berenz, Danzig. — 8 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Hilferuf aus Schneidemühl.

Kaum sind die Wunden der folgenschweren Ueberschwemmung vom Frühjahr 1888 vernarbt und schon wieder hat ein elementares Ereigniß unsere im Aufblühen begriffene Stadt von ca. 16000 Einwohner heimgesucht.

Bei Bohrung eines artesischen Brunnens brach aus einer Tiefe von 75 Metern ein mächtiger erdhaltiger Wasserstrahl hervor, der aller Maßregeln ungeachtet in einem Zeitraum von 5 Wochen rund 8400 Kubikmeter ausgeschwemmter Erde dem Erdkörper entzog und an den bedrohten Stellen allmälig Bodensenkungen bis zu 1 Meter verursachte. Die dadurch entstandenen Verwüstungen spotten jeder Beschreibung.

Der Erdboden klaffte auseinander, das Straßenpflaster und die Trottoirplatten hoben sich und bildeten Hügel mit Hohlräumen, die Gebäude barsten auseinander und stürzten zum Theil zusammen. Die noch stehenden Gebäude müssen gesprengt und abgetragen werden. Von der Katastrophe sind 20 Grundstücke mit theilweise werthvollen 2- und 3 stöckigen Häusern betroffen. 86 Familien mit 327 Köpfen haben ihre Wohnstätten verlassen müssen; ihre Erwerbsquellen sind beeinträchtigt, der Credit ist erschüttert; die Hausbesitzer, Haus und Hof verlierend, sind der Verarmung Preis gegeben.

Der entstandene Schaden wird auf mehr als eine Million Mark geschätzt.

Zur Milderung dieses Elends sind wir zusammengetreten. Unsere Hilfe reicht aber nicht aus. Wir wenden uns daher an die allgemeine Wohlthätigkeit, an den Gemeinsinn aller Bürger des weiten deutschen Vaterlandes, mit der dringenden Bitte, sich der Noth der Verunglückten durch Spendung von Gaben zu erbarmen.

Unterstützungsbeiträge nimmt die hiesige Stadt-Haupt-Kasse entgegen.

An die Redactionen der Zeitungen richten wir die Bitte, diesen Aufruf durch Aufnahme in ihre Blätter verbreiten zu helfen.

Schneidemühl a. d. Ostbahn, Prov. Posen, den 23. Juni 1893.

Freiherr v. **Wilamowitz-Möllendorff**, Oberpräsident der Provinz Posen. v. **Tiedemann**, Regierungs-Präsident zu Bromberg. v. **Colmar-Meyenburg**, Regierungs-Präsident zu Lüneburg. v. **Schwichow**, Landrath des Kreises Kolmar i. P. **Wolff**, Erster Bürgermeister. **Arndt**, Erster Staatsanwalt. **R. Arndt**, Stadtverordneten-Vorsteher. **Herz Berliner**, Rentier. **Brann**, Rabbiner. Professor **Braun**, Gymnasial-Director. **Dr. Briese**, Stadtverordneter. **Dr. Davidsohn**, Stadtverordneter. **Drewitz**, Mühlengutsbesitzer und Stadtrath. **Gaebel**, Justizrath und Stadtrath. **Genserowski**, Königl. Postdirector. **Dr. Glaß**, Rechtsanwalt und Stadtverordneter. **Grützmacher**, evangelischer Pfarrer. **Köpp**, Rechtsanwalt und stellvertretender Stadtverordneten-Vorsteher. **Kuhncke**, Apothekenbesitzer u. Stadtrath. **Lindner**, Landgerichts-Präsident. **Nedwig**, Beigeordneter. **Pfaehler**, Major z. D. und Bezirks-Commandeur. **Rademacher**, Stadtrath. **Samuelsohn**, Stadtrath. **Stock**, Probst. **Boßköhler**, Königlicher Baurath **Wichert**, Stadtrath.

Amtliche Bekanntmachung.

Freitag, 7. Juni 1893, Vormittags präcise 9 Uhr, werde ich im Auftrage aus der Pfandleihanstalt des Herrn **A. Grünthal, Milchkannengasse Nr. 15,** die bei demselben niedergelegten Pfänder, welche innerhalb 6 Monaten weder eingelöst noch prolongirt worden sind, und zwar von (740

No. 40000 bis 45000

bestehend in **Herren- und Damenkleidern in allen Stoffen, Betten, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, Fußzeug pp., goldenen Herren- u. Damenuhren, Gold- u. Silbersachen pp.,** an den Meistbietenden gegen **baare Zahlung** versteigern.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß der etwaige **Ueberschuß nach 14 Tagen** von der hiesigen **Ortsarmenkasse** abzuholen ist.

W. Ewald,

Vereidigter Auktionator und Gerichts-Taxator.

Bureau: Altst. Graben 104, I.

Sage hiermit allen Verwandten und **Bekannten** ein herzlichstes **Lebewohl.**

803) **H. Gussinski.**